

Großen und Ganzen gesagt wurde, gilt auch von dem jetzt erschienenen 2. Theile; auch dieser zeichnet sich durch sehr klare und präcise Darstellung aus und eignet sich dadurch vorzugsweise für Theologie-Studierende; ein specieller Vorzug besteht noch darin, daß der Zusammenhang und Gedankenfortschritt recht faßlich aufgezeigt werden. Die gebotene Exegese ist vollständig, eingehend und correct; etwas mehr hätten u. a. folgende Stellen erklärt werden mögen: Joh. 11, 49. 51: pontifex anni illius; 12, 1 die Vereinigung der Zeitbestimmung der Salbung zu Bethanien bei Johannes (ante sex dies Pascha) mit der von vielen auf dieselbe Salbung bezogenen Angabe bei Mark. 14, 1. 2 (wird wohl in der Erklärung der Leidensgeschichte folgen); Joh. 14, 8 die Worte des Philippus: ostende nobis patrem; 15, 11 der Ausdruck: meine Freude (besonders gut bei Schegg erklärt). Warum der Herr nach Joh. 15, 1 ff. gerade des Gleichnisses vom Weinstocke sich bedient habe, ist nicht erklärt, sondern nur hiefür auf Corn. a Lap. verwiesen. — Der Commentar, der in philologischer Hinsicht sehr viele dankenswerthe Aufschlüsse gibt und in textkritischer Hinsicht häufig das neueste diesbezügliche Werk von Westcott und Hort berücksichtigt, ist dem um die theol. Wissenschaft in Oesterreich so hoch verdienten Ministerialrathe Propst Dr. Werner gewidmet.

Graz.

Universitätsprofessor Dr. Schmid.

- 4) **De Inspirationis Bibliorum vi et ratione.** Auctore Dore Francisco Schmid, Sacrae Theologiae Professore. X, 443 S. Brixinae, typis et sumptibus Bibliopolei Wegeriani. 1885. fl. 3.60 = M. 7.20.

In der Präfatio dieser sehr beachtenswerthen Schrift erhält der Leser vollen Aufschluß über Veranlassung und Zweck derselben. Zur Herausgabe derselben entschloß sich der gelehrte Verfasser, weil, wie er hervorhebt, ungeachtet der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes und der unleugbaren Nothwendigkeit einer allseitigen Behandlung desselben, ihm kein Werk bekannt sei, in welchem omnia quae circa inspirationem auctoritatemque Bibliorum scitu digna videntur, accurate, plene, debitoque ordine legantur. Als Zweck hat er sich gestellt: die katholische Lehre von der Inspiration aus den Glaubensquellen biindig darzulegen und zu begründen: ut omnibus palam faciamus, quid in iis, quae apud catholicos hucusque aut dubia aut incerta videbantur, consequenter ad fidei nostrae principia sentiendum ac retinendum sit.

Eine kurze Inhaltsangabe möge die Reichhaltigkeit der Schrift darthun und das Interesse für dieselbe erhöhen. Professor Schmid vertheilt den ganzen Stoff auf sieben Bücher. Das erste Buch (S. 1—28) mit der Aufschrift doctrina ecclesiae positive exponitur begründet aus Schrift und Tradition folgende drei Sätze: scriptura ab omni errore immunis est; in omnibus divina pollet auctoritate; Deum habet auctorem. Das zweite Buch (S. 29—116) behandelt eingehend und

allseitig die Frage: *quomodo scripturae inspiratio seu origo concipienda sit*. Die zwei ersten Capitel weisen die Irrthümer *per excessum et defectum* zurück, das dritte handelt sehr eingehend vom *influxus divinus* auf den Hagiographen, das vierte ist der Lösung der aus dem A. und N. T. entnommenen Einwendungen gegen die dargelegte Lehre von der Inspiration gewidmet. Das dritte Buch (S. 116—177) beschäftigt sich in sehr instructiver Weise mit jenen Stellen der Bibel, in welchen andere Personen redend eingeführt werden, oder wo der Hagiograph selbst *hinc inde ut merus homo et non ut Dei nuntius loqui aut agere videtur*. Der Verfasser stellt die allgemeinen Principien auf und deduzirt aus denselben die Normen, welche maßgebend sind bei der Beantwortung der Frage: *quomodo de hujusmodi locis judicandum sit et qua ratione res ac sensa, quae ibidem sunt expressa, divina dici possint aut debeant*. Das vierte Buch (S. 178—234) enthält eine sehr interessante Abhandlung über den *sensus mysticus*.

In zwei Capiteln werden Wesen und Bedeutung desselben dargelegt und wird der Nachweis geliefert, daß der *sensus mysticus* mit dem Character des Neuen Testaments und der N. T. Schriften nicht im Widerspruche stehe, vielmehr *novo testamento revera hinc inde inesse*. Das fünfte Buch (S. 235—282) führt die Aufschrift *de nexu inter inspirationem et multiplicem sensum literalem*. Nachdem der Herr Verfasser die Gründe und Gegengründe in dieser Streitfrage vorgeführt und geprüft hat, kennzeichnet er seine eigene Stellung zu derselben mit den Worten: *nos solum in superioribus aliquatenus ostendisse confidimus, auctoritatem propendere in sententiam affirmativam*. Das sechste (S. 282—364) und das siebente Buch (S. 364—422) handeln eingehend von den Grenzen und Kriterien der Inspiration. Den Schluß (S. 423—443) bildet ein ausführlicher *index rerum*.

Wie schon die Analyse des Inhaltes andeutet, hat der sehr strebsame Herr Verfasser den im Vorworte ausgesprochenen Zweck völlig erreicht und in seiner Arbeit, welche im Ganzen als eine sehr gründliche und höchst beachtenswerthe Leistung bezeichnet werden muß, einen werthvollen Beitrag zur theologischen Literatur geliefert. Der Verfasser beherrscht die einschlägige Literatur vollständig und hat sie auch mit großer Selbstständigkeit verwerthet; das tritt insbesondere im dritten Buche hervor, wo der Autor nur auf gelegentliche Bemerkungen bei einzelnen Schriftstellen angewiesen war, da ihm, wie er selbst bemerkt, keine Abhandlung *ex professo* über das Thema desselben vorlag. Der Standpunct ist streng kirchlich, die Darlegung klar und durchsichtig, die Beweisführung meistens sehr gründlich. Die Behandlung des Themas des fünften Buches hat mich weniger befriedigt. Gerne hätte ich es gesehen, wenn der Herr Verfasser in diesem Abschnitte außer den angeführten Arbeiten von Patritius, Beelen, Hofmann u. A. auch auf Dr. Fr. J. Reithmayr's Lehrbuch der biblischen Hermeneutik (herausgegeben von Dr. Val. Thalhoser, Rempten

1874) Rücksicht genommen hätte. Dieser Gelehrte spricht sich mit Entschiedenheit und großer Schärfe gegen die Annahme eines mehrfachen Literalsinnes der Bibel aus (S. 34—38), ergänzt aber die Aufstellung von der Einheit des literalen Sinnes durch die biblische Vorstellung vom literalen Vollsinne (S. 38—41). Die Sprache ist fließend und sehr schön, die Ausdrucksweise fast durchgehend präcis. Auch auf die Ausstattung des Buches wurde große Sorgfalt verwendet und der Druck ist rein und möglichst frei von Druckfehlern. Außer den am Ende verzeichneten Druckfehlern sind mir nur noch wenige aufgefallen: S. 16, Z. 9 v. unten sollte wohl *alios* statt *alii* stehen; S. 23, Z. 6 v. u. *Ἠλίξ* statt *Ἠλίξ*, ferner Z. 9 v. u. *ἐπληρώθη* statt *ἐπληρωθή*; S. 30, Z. 11 v. u. *Babyloniorum* statt *Babiloniorum*; S. 337, Anm. 1, Z. 5 wäre statt der Indicative *potest* und *inest* die Infinitive *posse* und *inesse* zu setzen, weil es sich nach dem Zusammenhange um eine Supposition, nicht um eine Aussage handelt.

Zum Schluß drückte ich den Wunsch aus, daß die von mir besprochene Schrift recht viele Leser finde, und daß der gelehrte Herr Verfasser derselben durch den Erfolg dieser Arbeit ermunteret in seiner literarischen Thätigkeit auf dem Gebiete des Bibelstudiums rüstig fortschreite.

Wien.

Universitäts-Prof. Dr. F. X. Pözl.

- 5) **Gattin und Mutter** im Heidenthum, Judenthum und Christenthum von Dr. Fabricius. Bonn. Verlag von P. Hauptmann, 8°. S. 61. Pr. 60 Pfg. = 37 fr.

Dieses im erhabenen Style abgefaßte Schriftchen stellt uns auf historischem Boden die verschiedenen Anschauungen dar, welche im Heidenthum, Judenthum und Christenthum über die social-sittliche Stellung des Weibes in zweifacher Beziehung als Gattin und Mutter herrschend waren. Der Verf. zeigt uns aus den richtigsten Quellen die Erniedrigung und Mißachtung des Weibes bei Griechen und Römern. Als vorzügliche Ursachen der tiefen Stellung des Weibes als Gattin bei den Griechen ergeben sich die große Zahl der Sklaven, die keine gesicherte Ehe hatten, das abgeschiedene Leben des weiblichen Geschlechtes, der Mangel an Ausbildung des Geistes und Herzens, sowie an rechtlicher Selbstständigkeit, Argwohn und Mißtrauen der Männer, leichtfertige Ehescheidungen und die Hetärenwirthschaft. Die Mutterwürde wurde durch Aussetzung von Kindern und die Beschränkung derselben auf die leibliche Fürsorge tief erniedrigt. Etwas besser war es bei den Römern in den blühenden Zeiten des Reiches bestellt; obgleich auch hier die übergroße Zahl der Sklaven ohne Ehe war; in der späteren Zeit riß aber eine sittliche Entwürdigung und Verwilderung des Weibes ein, die den Verfall der Familien zur Folge hatten.

Erfreulicher und erhabener war die Stellung des Weibes im Judenthum, wo die Bedingungen zu einem echten Familienleben gegeben waren und Sitte wie Gesetz für dessen ungestörten Genuß sorgten. Jedoch den